

Bernd Oberhoff (Hg.)
Musik und das ozeanische Gefühl

IMAGO
Psychozial-Verlag

Bernd Oberhoff (Hg.)

Musik und das ozeanische Gefühl

Eine Expedition ins Innere der Musik

Mit Beiträgen von Dieter Funke, E.T.A. Hoffmann,
Martin Lawes, Ludger Lütkehaus, Bernd Oberhoff
und Barnim Schultze

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Walter Crane: »Die Rosse des Neptun«, 1892.

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8379-2498-5

Inhalt

Vorwort	9
Dimensionen des ozeanischen Gefühls	11
<i>Dieter Funke</i>	
1. Die paradigmatische Dimension	12
2. Die entwicklungspsychologische Dimension	18
3. Die bewusstseinstheoretische Dimension	23
4. Die leibliche Dimension	35
5. Die ästhetische Dimension	41
6. Die perspektivische Dimension der Dimensionen oder ein vereinigendes Modell von ozeanisch-außersprachlichen und sprachlich begrenzten Ichzuständen	45
7. »Das Schweigen der Sirenen« (Kafka): Die spirituelle Dimension	47
Im Reich des schönen Wahnsinns	53
Musik und symmetrische Logik	
<i>Bernd Oberhoff</i>	
1. Wahnsinn und Surrealismus	53
2. Der Vorgang der schöpferischen Inspiration	58
3. Die Logik der Surrealität: Matte-Blancos Symmetriekonzept	61
4. Die Anwendung des Symmetriekonzepts auf die Musik	66

**Ludwig van Beethoven: 5. Symphonie.
Eine Rezension (1810)** 73

E.T.A. Hoffmann

La Folia oder Die wogende Welle 89

Arcangelo Corellis Violinsonate op. 5, Nr. 12.

Eine Musikpsychoanalyse

Bernd Oberhoff

1. Was ist eine Folia? 90
2. Die asymmetrische und symmetrische Logik 92
3. Die simultan asymmetrisch-symmetrische Struktur
(Simassy-Struktur) der Folia 95
4. Das Aufscheinen eines Faktums der unbewussten
inneren Realität (Var 9–15) 99
5. Die erlösende Verarbeitung der Konstellation der
»Depressiven Position« 106

**Bedeutung, Träumen, Beziehung und
Bewusstseinssebenen in der Musikpsychotherapie** 109

Ein psychoanalytisches Entwicklungs-
und transpersonales Paradigma

Martin Lawes

1. Allgemeine Einführung 109
2. Musikpsychotherapie 123
3. Aum 126
4. Musik und Wachbewusstsein 134
5. Einssein, Getrenntsein: Musik, Intersubjektivität und
Traumbewusstsein 137
6. Implizites Beziehungswissen 139
7. Die Verschmelzung und das analytische Dritte 148
8. Das Verschmelzen und das Transpersonale 156

Auf der Suche nach der Sphärenmusik	163
<i>Barnim Schultze</i>	
1. Das Glasperlenspiel des Hans Cousto	164
2. Die Kammertonproblematik	166
3. Sphärenmusik	168
4. Die Quantenmusik der Wasserstoffatome	170
5. Fühlen, was die Welt im Innersten zusammenhält	171
Ein Murmeln, dem das Schweigen auflauert	173
Franz Liszts h-Moll Klaviersonate. Eine Musikpsychoanalyse.	
<i>Bernd Oberhoff</i>	
1. Die Protagonisten eines Dramas	175
2. Der Gaukler und Taschenspieler Liszt	180
3. Die Mutter führte nicht zum Wort	183
4. Die Zerstörungswut gegen die festhaltende Mutter	188
5. Carolyne – eine Grandioso-Mutter	191
6. Der Ausklang	194
Stille. Schweigen. Musik.	197
Ein Essay	
<i>Ludger Lütkehaus</i>	
1. Exkurs in die Philosophie des Nichts	201
2. Die Stille als das Prius der Musik	210
3. Die musikalische Pause: eine Stille auf Zeit	214
4. Die Stille als das Post der Musik	215
Quellennachweis	219
Zu den Autoren	221

Vorwort

Wovon erzählt die Musik, wenn sie zu uns spricht? Etwa vom Geisterreich, wie E.T.A. Hoffmann meint, von einer Weltenharmonik (Barnim Schultze), von intersubjektiven Phänomenen (Martin Lawes), von einer unbewältigten inneren Realität (Bernd Oberhoff) oder gar von Stille (Ludger Lütkehaus)? Die überraschende Antwort lautet: Musik erzählt von all diesen Dingen und noch von etlichen mehr. Musik gehört zu jenen Phänomenen, die aus einer Anderswelt zu uns herübertönen, in der die Dinge nicht disparat voneinander geschieden sind, sondern in einer undifferenzierten Einheit beieinander liegen. Das versteht unser Verstand nicht, deswegen hören wir Musik auch nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Gefühl, das sich in all jenen Fällen, in denen Musik uns zu berühren vermag, zu einem ozeanischen Gefühl weitet.

Wie will man dieses ozeanische Gefühl beschreiben? Mit Worten wohl schwerlich. Daran sind schon Sigmund Freud und Romain Rolland gescheitert. So droht auch Dieter Funke mit seinem einführenden Beitrag über die »Dimensionen des ozeanischen Gefühls« das Scheitern. Doch er scheitert nicht, weil er sich der Logik dieser Anderswelt anpasst und das ozeanische Gefühl multiperspektivisch umkreist. Und auch die übrigen Beiträge in diesem Sammelband geben sich alle Mühe, die Leserinnen und Leser in das »Reich des schönen Wahnsinns« (Shakespeare) hinüberzuziehen. Sechs Autoren auf der Suche nach dem Wesen der Musik. Wir wünschen Ihnen ordentlich viel Drehschwindel beim Eintauchen in das unendliche Gewoge des Ozeanischen im Inneren der Musik.

Im Namen des Expeditionsteams
Bernd Oberhoff

Dimensionen des ozeanischen Gefühls

Dieter Funke

»Ein Gefühl [...] wie von etwas Unbegrenztem, Schrankenlosem, gleichsam ›Ozeanischem‹« (Freud 1930, S. 422). Als Freud mit diesen Worten den ozeanischen Zustand beschreibt, befindet er sich im Dialog mit dem Schriftsteller, Musiker, Pazifisten und Mystiker Romain Rolland. Dieser ist geprägt von der mystischen Erfahrung der Alleinheit, wie er sie in der altindischen Advaita-Philosophie (A-dvaita=Nicht-Zwei) der Vedanta beschrieben fand. Es ist bemerkenswert, dass die damit in der Psychoanalyse einsetzende Debatte über ozeanische Zustände durch den Kontakt mit einem mystischen Philosophen beginnt. Dadurch treffen zwei Paradigmen von Wissenschaft, nämlich das intersubjektiv strukturierte Differenzparadigma der Psychoanalyse und Psychologie und das nonduale Kohärenz- oder Identitätsparadigma der Mystik, konflikthaft aufeinander.

Der ozeanische Zustand lässt sich zunächst charakterisieren durch eine Lockerung bzw. den Ausfall von Ichgrenzen und innerer Differenzierung. Dieser Zustand lässt sich als nondual bezeichnen und somit von den auf der dualen Subjekt-Objekt-Differenzierung beruhenden Modi unterscheiden. Ausgehend von der Kontroverse um diesen besonderen Ichzustand, wie er sich im Dialog zwischen Freud und Rolland widerspiegelt, geht es in diesem Artikel zunächst um den Konflikt zweier Paradigmen, weil dieser gleichsam die anderen Dimensionen gründiert. Es schließen sich entwicklungspsychologische und bewusstseinstheoretische Erkundungen an, die schließlich zur leiblichen Dimension ozeanischer Ichzustände führen, die ihrerseits die Basis für die ästhetisch-wahrnehmungspsychologische und spirituelle Dimension bildet.

1. Die paradigmatische Dimension

Freud hatte Rolland ein Exemplar seiner Schrift *Die Zukunft einer Illusion* (1927) zukommen lassen, das dieser im Hinblick auf Freuds ödipales Verständnis von Religion kritisiert. In seinem späteren Werk *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) setzt sich Freud nun mit der Kritik Rollands auseinander. Rolland wirft Freud vor, mit seiner ödipal-väterlichen Sicht auf die Religion den eigentlichen Kern der religiösen Erfahrung nicht erfasst zu haben. Diese bestehe in einem von ihm beschriebenen »ozeanischen Gefühl«, jenem Gefühl der Verbundenheit mit dem Ganzen, das Rolland bei sich kenne und das er für die Grundlage jeder Religiosität halte. Rolland (1929) hatte sich in seinen Biografien zu den indischen Heiligen Ramakrishna und Vivekananda ausführlich mit mystischen Erfahrungen von Alleinheit beschäftigt, die er als »ozeanisches Gefühl« beschreibt. Schon durch die sprachliche Benennung dieses Zustands mit dem Begriff »Alleinheit« wird die Tür für ein folgenschweres Missverständnis geöffnet, unterstellt doch diese inhaltliche Beschreibung von »ozeanisch« im Sinne von Einssein, es würde sich dabei um einen benennbaren, inhaltlich gefüllten Zustand, nämlich den der Allverbundenheit, handeln und nicht viel mehr um die Abwesenheit von Grenzen und damit von Inhalt im Sinne von Subjekt-Objekt-Differenz. »Ozeanisch« meint bei Rolland jedoch keinen positiv gegebenen narzissistisch-paradiesischen Wohlfühlzustand, sondern steht als Chiffre für einen Modus, der gekennzeichnet ist durch die Abwesenheit und Aufhebung der Grenze zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Selbst und Welt.

1.1 Der Konflikt zwischen zwei Paradigmen

Damit ist der Dialog Freud-Rolland grundiert von dem Konflikt zwischen zwei Paradigmen: Dem dualen Differenzparadigma auf der einen Seite, welches seit Descartes von der grundsätzlichen Getrenntheit von Subjekt und Objekt ausgeht, und dem nondualen Identitäts- oder Kohärenzparadigma andererseits, welches von der Verschränkung von Subjekt und Objekt ausgeht.

Als Einstieg in die weitere Erkundung dieses Konflikts soll die Reaktion Freuds auf dieses ihm fremde und unbekanntes Gefühl des Ozeanischen dienen, das er in der Wiedergabe der Position Rollands beschreibt als

»ein besonderes Gefühl, das ihn selbst nie zu verlassen pflege, das er von vielen anderen bestätigt gefunden und bei Millionen Menschen voraussetzen dürfe. Ein Gefühl, das er die Empfindung der ›Ewigkeit‹ nennen möchte, ein Gefühl wie von etwas Unbegrenzten, Schrankenlosem, gleichsam ›Ozeanischem‹. Dieses Gefühl sei eine rein subjektive Tatsache, kein Glaubenssatz« (Freud 1930, S. 421f.).

Freud stellt dazu aus seiner entwicklungstheoretischen Position eines primären Narzissmus fest, dass psychische Zustände, die man in der Kindheit hatte, nie ganz überwunden werden und ein Leben lang fortbestehen. Er deutet diese Zustände getreu seinem Konzept des primären Narzissmus zunächst als Regressionsphänomen, als einen in der Kindheit bestehenden Zustand des »prä«. Ein solches »prä« hat in der hierarchischen Entwicklungstheorie Freuds einen negativen Beigeschmack, weil der erstrebenswerte Zustand in der Überwindung des primären Narzissmus hin zu »reifen« Objektbeziehungen liegt. Der ozeanische Gefühlszustand müsse eine Entwicklung durchmachen und das Realitätsprinzip akzeptieren, um nicht in kindlichen Illusionen der Allverbundenheit hängen zu bleiben. Diese Einstellung einer hierarchischen Entwicklungstheorie begünstigte Freuds Hilflosigkeit gegenüber ihm fremden und unbekanntem Ichzuständen, die er dadurch abwehrt, dass er die zu untersuchenden Phänomene seiner normativen Vorstellung unterordnet und sie für etwas letztlich Pathologisches hält. Auf diesen entwicklungspsychologischen Aspekt werde ich später ausführlicher eingehen. Viel entscheidender ist der sich hier abzeichnende Konflikt der beiden genannten Paradigmen, denn Freud reagierte mit seiner Abwertung des ozeanischen Gefühls offenbar auf den impliziten Anspruch Rollands, mit Freud nicht nur die mystische Erfahrung des Ewigen und der Allverbundenheit zu diskutieren, sondern eine neue Geisteswissenschaft im Sinne eines neuen Paradigmas zu begründen,

»die über ein feineres Instrument der Analyse verfügt, das schmiegsamer und vollkommener die Tatsachen erfasst als die heutigen Methoden der Psychoanalyse und deren Tochterwissenschaften, welche so unvollkommen und ziemlich grob sind« (Rolland 1929, S. 105).